

Achttes Kapitel.

Das war eine Weihnachtsbescherung, wie man sie sich nicht reizender und anheimelnder denken konnte! — Eine große, schlantgewachsene Tanne stand auf der langen, weißgedeckten Tafel, feine Ketten von buntem Papier schlangen sich durch die buschigen Zweige, in schimmernden Netzen und zierlichen Körbchen schaukelte sich köstliches Zuckerwerk, gelbe Wachslichtchen beleuchteten hell die vergoldeten Äpfel und Nüsse, und auf den Plätzen darunter lag für jeden irgend ein Gegenstand, den er sich noch heimlich gewünscht oder den ihm die andern zu schenken vergessen hatten. — Auch ich fand Bücher und Bilder, die ich einst nur im Schaufenster bewunderte, einen großen, schönen Nähkasten mit vollständiger Einrichtung und dann noch eine Menge Toilettengegenstände, die aber alle jene matten, zarten Farben zeigten, die so wenig zu meiner ganzen Erscheinung paßten.

Fast peinlich berührt, öffnete ich schnell ein hübsch eingebundenes Heft voll der schönsten Volkslieder, doch als ich es erfreut durchblätterte, sah ich wieder auf der ersten Seite Zrenens Namen stehen. — „Mama schickt dir die Sachen,“ erklärte Graf Rothensfels, der mich still beobachtete, „wir ahnten ja nicht, daß du heute bei uns sein würdest, sonst hättest du natürlich andere, reichere Geschenke erhalten.“ — Er trat dicht zu mir und legte eine feine Goldkette um meinen Hals, an der ein ebensolches, mit einem Vergißmeinnichtkrauß aus kleinen blauen Steinen und weißen Perlen geschmücktes Medaillon befestigt war.

„Ich kaufte es für Zrene am Tage, wo sie starb, und habe es bis jetzt zum Andenken behalten,“ sagte er mit schwankender Stimme, „es enthält Mamas und mein Bild und eine Haarlocke von uns beiden — sie wünschte sich das so sehr — du freilich —“

Ich beugte mich über seine Hand, um sie dankend zu küssen und konnte es nicht verhindern, daß heiße Thränen niederfielen. Graf Rothensfels blickte mich freundlich an. „Du bist ja jetzt

Waldbhof.